



## Der Bodenseemaler Heinrich Lotter

HEINRICH LOTTER, ein Bodenseemaler. Herausgegeben von LORE LOTTER. Konstanz: Verlag Friedrich Stadler. 56 S., 45 Abbildungen. DM 34,-.

Das vorliegende Buch wird in die Literatur nicht als kunstwissenschaftliche Veröffentlichung eingehen, sondern als Quellenwerk. Die Tochter des Malers HEINRICH LOTTER (1875–1941) erzählt warmherzig von ihrem Vater und führt dazu Auszüge aus seinen Briefen an; ferner bringt sie 45 Zeichnungen und Gemälde zur Abbildung, 21 in Schwarzweißwiedergabe und 24 farbig, viele ganzseitig (ein Rätsel, weshalb Verlage solch eine Ausstattung nicht auf der Titelseite anzeigen). An einem Werk dieser Art ist keine Kritik zu üben; man kann es nur dankbar aufnehmen. Doch lädt es zu einigen Betrachtungen stil- und geistesgeschichtlicher Art ein.

Die Beziehungen zwischen dem Schwäbischen Heimatbund und HEINRICH LOTTER sind alt. Im Schwäbischen Heimatbuch 1928 (S. 17–29) veröffentlichte ALBERT PFEFFER einen Aufsatz «HEINRICH LOTTER, ein Maler schwäbischen Landes». Er enthält wichtige Mitteilungen über den künstlerischen Werdegang (1909 hatte sich LOTTER entschlossen, den Rechtsanwaltsberuf aufzugeben und sich in Karlsruhe, wohin ihn auch Namen wie TRÜBNER,

THOMA und SCHÖNLEBER zogen, unter Professor J. BERGMANN der Landschaftsmalerei zu widmen). Man kann, wie dies PFEFFER tat, in LOTTER einen Maler schwäbischen Landes erblicken; man mag ihn auch als Bodenseemaler bezeichnen, denn hier am See fand der zeichnende Tonmaler die Luft- und Lichtstimmungen, die ihm entsprachen; 1910 ließ er sich auf der Reichenau nieder. Dennoch muß betont werden, daß LOTTER allüberall zeichnete, wo die Landschaft seiner innerlich in einer sehr bestimmten Weise vorgeformten Bildvorstellung entgegenkam; mit Recht wurden deshalb auch getönte Zeichnungen von Capri und Amalfi abgebildet. Gerade nach Italien zog es ihn immer wieder. Diese Bildvorstellung nämlich ist an die Verwendung farbigen Tonpapiers aller Nuancen gebunden. Aus den Angaben auf S. 20 wird deutlich, wie eifrig der Künstler auf der Suche war nach solchen Papieren, ja daß diesen ein wesentlicher Anteil an der bildhaften Inspiration zukam, und daß die Wahl des dem Motiv – und dies heißt jener Luft- und Lichtstimmung – entsprechenden Tonpapiers bereits zum schöpferischen Akt zählte. Wenn PFEFFER bei der Tonbezeichnung des Blickes auf Schwäbisch Hall vom Kocher her die *bläuliche Kühle eines nebeligen Herbstmorgens*, durchspielt vom Gelb der Morgensonne, hervorhebt, so geht dieser Eindruck vor allem von der Wirkung des Papiertones aus und des durch diesen hervorgerufenen farbigen Komplementärbezuges. In ähnlicher Weise verhält es sich mit der Schilderung unzähliger anderer Naturstimmungen, und dies heißt doch: Bei der Wiedergabe von *Natur, gesehen durch ein Temperament*. Dieses *Temperament* war eigener Art. Das wird gerade durch die LOTTERSche Art des Zeichnens auf Tonpapier deutlich gemacht. Die Technik ist an sich alt, möglicherweise hat AUGUST SCHIRMER LOTTER darin beeinflusst. Sie wurde zu seiner Zeit viel geübt. Indessen, in LOTTERS Bildschöpfungen geschieht etwas Merkwürdiges, was Beachtung verdient. Sie setzen das Gegenständliche nicht gegen den Papierton, sondern sie entwickeln es aus ihm, lassen den Ton im Gegenständlichen selbst Gestalt gewinnen, wodurch dieses seltsam «gegenstandslos» wirkt, als Teil des Ganzen der Fläche. Der spitze Bleistift geht da nur konturierend hinein; die Zartheit, mit der dies geschieht, verrät die Sorge, die Fläche nicht zu verletzen. Hinzu kommen durchsichtige Aquarelltupfen, mitunter auch ein stärkeres Deckweiß, dieses ausgerechnet am Himmel in den Wolken. Läßt man eine solche Zeichnung auf sich wirken, so wird man inne, wie sehr es LOTTER darum ging, alle Dinge in den Grund zu bringen, der die farbig getönte Fläche ist. Ein verwandter, nicht zu übersehender Wille bezeugt sich in den Bildstrukturen, die von der Neigung beseelt sind, die Bildrichtungen gegeneinander abzuwägen und in einer bewegungslosen Stille aufzuheben. Es ist da eine helle, klare, reine Mystik des Landschaftserlebnisses am Werk. Man studiere daraufhin etwa die Tonzeichnungen auf den Seiten 12, 14, 17, 22, 24, 29; leider sind sie, wie fast alle LOTTERSchen Blätter, undatiert (die besten entstanden etwa zwischen 1925 und 1940).

Geistesgeschichtlich steht damit LOTTERS Ort fest. Er gehört zu den typisch schwäbischen Landschaftlern, die in

ihrer Neigung zu „Valeurs“, im Sinne eines die Farben bindenden Tonstufenlebens, die Herkunft aus dem Naturgefühl der deutschen Romantik nicht verleugnen. Anzumerken ist, daß die an sich guten Reproduktionen dennoch vor dem sanften Glanz der Originale verblasen. Von diesen zeichnerischen Tonschöpfungen her kommen einem auch die LOTTERSchen Gemälde in ihrer lichtdurchleuchteten Farbigeit näher; ihre Technik wäre noch zu untersuchen, denn LOTTER experimentierte viel, um jene Wirkung zu erreichen, auch mit Eiweiß-Emulsionen; DOERNER und STEPPES regten ihn an.

In einer Zeit, zu deren Gefahren die Anarchie der Form gehört, tut es wohl, solch heilsame Bildordnungen aufzunehmen. Sie wären heute gewiß «nicht mehr möglich», aber gerade darum brauchen wir sie, wenn unsere Existenz nicht nur von heute sein soll. Vielleicht noch ein Wunsch für die 2. Auflage: das letzte Blatt mit dem Nachruf in den «Blättern des Schwäbischen Albvereins» 1/1942 von HUGO GEISSLER sollte doch lieber weggelassen werden. LOTTERS Kunst wurde darin der des Dritten Reiches, das ihn zwei Söhne kostete, bedenklich nahe gebracht; damit hat sie wahrlich nichts zu tun.

Adolf Schahl

## Buchhinweise

Ein klein wenig Nostalgie schwingt bei dem kleinen Heimatbuch «900 Jahre Botnang» mit (Druckerei Frech, Stuttgart-Botnang 1975. 127 Seiten). Verständlich: dieses Botnang ist als Vorort der Landeshauptstadt beinahe ins Uferlose gewachsen, wenn auch noch viel Erholungsmöglichkeiten zu Gebote stehen. So gibt und bietet dieses Buch, mit vielen Fotos schwarz-weiß und auch farbig, darunter einem sehr interessanten Luftbild und einem Ortsplan, Rückschau auf das gute, alte Dorf und Einblick in einen dynamischen Stadtteil. Trotz allem: schön ist Botnang geblieben . . .

MAX REHM, der sich als Verfasser verschiedener historischer Werke einen guten Namen geschaffen hat, schrieb ein doppeltes Lebensbild: «RUDOLF SCHWANDNER und KURT BLAUM. Wegbahner neuzeitlicher Kommunalpolitik aus dem Elsaß» (Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1974. 128 Seiten). REHM hat beide Männer, die eine «hohe Schule kommunaler Politik und sozialer Neubesinnung» schufen, selbst erlebt, so daß ein recht farbiges Bild aus unserem Nachbarland entsteht, das sich bei BLAUM ausweitet ins Hessische, da er auch in Hanau und Frankfurt/M. gewirkt hat.

Württembergisch Franken. Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Band 59, 1975. 120 Seiten. Aus dem Inhalt: Die Ahnenprobe des GEORG PHILIPP VON BERLICHINGEN in der Kumburger Stiftskirche (RAINER JOOSS) – Die «Zarge» bei Ingelfingen (THOMAS BILLER) – KASPAR HUBERINUS, der Öhringer Reformator als international bekannter Erfolgsautor (GUNTHER FRANZ) – Ein Beitrag zur MICHEL-ERHART-Forschung (WOLFGANG DEUTSCH).

WILHELM PFEIFER: Wappen, Siegel und Fahne der Stadt Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall: Verein Alt Hall e. V. 1975. 135 Seiten, 73 Abbildungen, davon zehn farbig (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall e. V. Heft 3/4). In einem hübsch aufgemachten Bändchen legt der Verfasser – oft sehr weit ausholend – die Entstehung und den Gebrauch von Wappen, Siegeln und Fahnen dar, wie er sich in Hall im Lauf der Geschichte herausgebildet hat. Die offenbar vollständige Darlegung des historiographischen und epigraphischen Materials überzeugt ebenso wie dessen zurückhaltende Interpretation. Es bleibt allerdings zu fragen, ob nicht eine stärkere Heranziehung der Historiographie, d. h. der Sicht der eigenen Geschichte innerhalb der Stadt, die wechselnden Erscheinungsformen des Stadtwappens noch einleuchtender erklärt hätte.

Rainer Jooß

Als weiteren Band der schon renommierten Reihe legt jetzt die auch für Hohenzollern zuständige Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg die Arbeit von ELMAR BLESSING über Haigerloch vor (Stadt und Herrschaft Haigerloch im Mittelalter. Sigmaringen: Thorbecke 1974. 138 Seiten, drei Abbildungen, drei Karten, ein Übersichtsplan. Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns, Band 11). Den Hauptteil der Arbeit bildet die Edition von zwei für die Geschichte der Herrschaft Haigerloch zentralen Texten, nämlich des Rodels von 1458 und des Urbars von 1472. In der Einleitung trägt der Verfasser seine Überlegungen zur Entstehung der Stadt Haigerloch vor und begründet sie sehr eingehend mit Quellenstellen ganz verschiedener Herkunft, die er geschickt zu kombinieren und zu sehr einleuchtenden Thesen zusammenzufassen weiß. Daß Einleitung und Texte auch didaktisch sehr ertragreich verwertet werden können, braucht man nicht eigens zu betonen.

Rainer Jooß

Die Nummer 6 der Zeitschrift «ostalb/einhorn» ist vornehmlich dem Nahbereich Schwäbisch Gmünd gewidmet. Daneben enthält dieses Juni-Heft auch noch Themen wie: «Heilloses Gesindel Anno dazumal», eine Arbeit über Randgruppen zwischen Ries und Gmünd (LUDWIG BRUTSCHER).

In den letzten Jahren wurden am obergermanischen und rätischen Limes in Württemberg bedeutsame Ausgraben veranstaltet, die zu beachtlichen Neuentdeckungen führten. Anlässlich einer Sonderausstellung wurden Ergebnisse und Funde im Limesmuseum Aalen im Rahmen des Europäischen Denkmalschutzjahres vorgeführt. Dazu schrieb DIETER PLANCK jetzt einen Bericht «Neue Ausgrabungen am Limes» (Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands. Nummer 12. Zu beziehen durch das Württembergische Landesmuseum Stuttgart). Auf 72 Seiten führt er mit einem wichtigen Abbildungsmaterial diese Ausgrabungsergebnisse der letzten Jahre vor, wobei die Kastelle bzw. Kleinkastelle in Rötelsee (bei Welzheim), Öhringen, Dalkingen und im Raum Aalen Berücksichtigung finden.